

## Neuzeit

Pierre Brachin et L. J. Rogier: *Histoire du catholicisme hollandais depuis le XVII<sup>e</sup> siècle*. Paris (Aubier Montaigne) 1974. 268 S., kart.

Der Historiker Rogier (1894–1974) aus Nimwegen hat den größten Teil seiner gründlichen Arbeiten der Geschichte des Katholizismus in den Niederlanden gewidmet. Zuvor waren dazu fast nur allgemeine Übersichten oder lokale Darstellungen von Geistlichen erschienen. Rogier aber hat die Quellen unter neue Frageperspektiven gestellt, z. B. hinsichtlich der Rolle der Hierarchie. Seine rückhaltlose Schreibweise hat dabei zunächst Anstoß erregt, eine Veröffentlichung des Jahres 1953 war sogar offiziösen Angriffen aus Rom ausgesetzt; er war jedoch der Überzeugung, daß es bloß um des Friedens und der Ruhe willen keine Zurückhaltung in der Sache geben dürfe, und die Ergebnisse seiner Arbeit haben Anerkennung gefunden.

Brachin, Professor an der Sorbonne und durch eigene Arbeiten innig mit der niederländischen Literatur vertraut, hat es nun für nötig gehalten, die aufsehenerregenden Entwicklungen im niederländischen Katholizismus seit 1960 in ihren historischen Zusammenhängen zu betrachten. Für seine Darstellung fußt er dabei hauptsächlich auf den Arbeiten Rogiers. Auch für die letzten Jahre erhielt er dessen Hilfe mit einem Aufsatz Rogiers „Vandaag en morgen“ (= „Heute und morgen“, erschienen in: *Annalen van het Thijmgenootschap* 62,3, Bilthoven 1974). Brachin hat auf eigene Weise das von Rogier beigebrachte Material aufgearbeitet. Weil aber Rogier sich für den gesamten Text verantwortlich wissen wollte, ist sein Name als der eines Mitverfassers in den Titel aufgenommen worden. Die Gestalt des Buches jedoch entstammt völlig der Hand Brachins.

Das Buch umfaßt fünf Abschnitte, eine Schlußbetrachtung, einen Anhang über die Altkatholiken, ein Personenregister und zwei Karten, aber kein Literatur- und Quellenverzeichnis. Der Zeitabschnitt von 1559 bis 1795 wird als die Zeit des Ghettos bezeichnet, sofern in ihm die Katholiken keine politischen Rechte besaßen und ihnen eine Teilnahme am öffentlichen Leben versagt war. In ihren verborgenen Kirchen entwickelte sich eine Art nach innen gerichteter Frömmigkeit, die nicht ohne Tiefe war und sich in starkem Maße auf Rom hin ausrichtete. Kulturell vermochte dieser Katholizismus fruchtbar zu bleiben, wie sich in Malerei und Literatur zeigen läßt. Die von der habsburgischen Herrschaft noch 1559 durchgeführte Reorganisation der Bistümer blieb ohne Wirkung, weil sich die nördlichen Provinzen im Verlauf des Aufstandes gegen die Herrschaft Philipps II. als Republik verselbständigten. In ihrem Bereich konnte man nur eine geheime Nothierarchie aufbauen, die von einem von Rom ernannten apostolischen Vikar geleitet wurde.

Nach 1700 kam es innerhalb dieser Nothierarchie zu einer Spaltung infolge jansenistischer Einflüsse und durch Auseinandersetzungen um Legitimitätsfragen; die Mehrheit blieb jedoch romverbunden. Die Revolution von 1795 bedeutete dann Gleichstellung aller Kirchen und damit auch gleiche Bürgerrechte für die Gesamtbevölkerung. Zuerst griff zwar die Regierung noch in das kirchliche Leben ein, überließ es aber später doch der eigenen Organisation. So wurde es dem Papsttum möglich, die seit etwa 1580 unterbrochene Hierarchie 1853 wieder zu errichten. Der organisatorischen Emanzipation folgte dann die politische und soziale. Weil die industrielle Revolution in den Niederlanden erst nach 1870 einsetzte, konnte die Geistlichkeit hier noch versuchen, Arbeiterschaft und andere Klassen zusammenzuhalten. Im politischen Raum entstand, geführt von H. J. M. Schaepman, eine Partei (Katholieke Staatspartij), die durch enges Zusammenwirken mit den von Abraham Kuiper geleiteten Protestanten erreichen konnte, daß die Gründung konfessioneller Schulen zugelassen wurde. Desgleichen entstand eine katholische Presse.

Mit großer Zuversicht wurden in der Zeit nach 1900 in allen sozialen Bereichen katholische Organisationen ins Leben gerufen. Bald kam es auch zur Beteiligung von Katholiken an der Regierungsverantwortung. Im Bergbaubereich wurden

auf Anweisung von H. Poels zur rechten Zeit soziale Maßnahmen ergriffen. Eine Rekatholisierung des ganzen Landes erschien durch Mission bei Protestanten und Kirchenfernern sowie durch die relativ größere Kinderzahl katholischer Familien in den Bereichen des Möglichen gerückt. Eine eigene Universität in Nimwegen (1923) kennzeichnet die in die wissenschaftliche Arbeit gesetzten Erwartungen. Eine eigenständige theologische Produktion entfaltete sich jedoch nicht, nachdem einige Integralisten ein Kesselstreben auf – zum Teil auch nur vermeintliche – Modernisten veranstaltet hatten.

Nach 1925 machte sich in der kirchlichen Jugend ein Interesse einerseits für einen christlichen Humanismus, andererseits für einen christlichen Faschismus bemerkbar. Dieser letzte wurde vom Episkopat zurückgewiesen, der auch während des zweiten Weltkrieges seine kirchliche Leitungsaufgabe in einer Weise ausfüllte, die auch von Nichtkatholiken gewürdigt wurde. Besonders die Geistlichen in den südlichen Gebieten zeigten sich dann nach 1945 als Befürworter einer Wiederherstellung und Aufrechterhaltung des umfassenden Systems kirchlicher Organisationen im politisch-sozialen wie im schulisch-kulturellen Bereich. In steigendem Maß stellte sich jedoch die Frage, ob dies nach vollständig erlangter Emanzipation wirklich noch von unveränderter Notwendigkeit sei. Die innerkirchliche Meinungsfreiheit, die nach 1960 zugestanden wurde oder die man sich nahm, führte dann zu sehr raschen Entwicklungen, zu liturgischen Versuchen und Experimentieren mit Gemeinschaftsformen und zu einer Desorientierung des Pfarramtes.

Brachin beschreibt die eingetretene Polarisierung, ohne eine Schuldfrage zu stellen. Er zeigt aber das tendenzielle Bestreben auf, Vorläufer für die gesamte Weltkirche sein zu wollen, und weist darauf hin, daß Rom durch Bischofsernennungen korrigierend eingegriffen hat. Das Fehlen eigenständiger Theologie und mystischen Lebens führt er auf jahrhundertelange Unmündigkeit zurück sowie auf die dann sich ergebende Notwendigkeit, die Aufmerksamkeit auf Emanzipation und Selbstorganisation zu konzentrieren. Es ist allerdings fraglich, ob damit schon alles gesagt ist. Die Modernistenjagd der Zeit um 1910 etwa hat verheerend gewirkt. Es ist m. E. so, daß theologisch die holländischen Laien gar nicht und die Geistlichkeit kaum auf das vom zweiten Vaticanum eingeräumte Mitbestimmungsrecht vorbereitet waren. Hier ist noch immer vieles nachzuholen. Schließlich weist der Verfasser – und jetzt ganz deutlich Brachin und nicht mehr Rogier, der sich in seinen letzten Monaten sehr pessimistisch geäußert hat – auf neue mystische Interessen und großen Missionseifer als auf positive Faktoren hin. Er hofft, die Polarisierung werde nicht fortschreiten.

Stellenweise verrät das Buch, daß es den Stoff von Rogier komprimiert. Hin und wieder hat das zu Ungenauigkeiten geführt: Die Bemerkung von Hofstede de Groot über Schulen und Gefängnisse stammt nicht aus dem Jahr 1889 – da war er bereits verstorben (S. 143); die Äußerung der reformierten Kirche von 1950 hat nichts mit der Groninger Schule zu tun (S. 218) – eine ohnehin unverständliche Andeutung. Die Beschränkung des Buches auf den Katholizismus erweist sich in den letzten Abschnitten als ziemlich hinderlich; denn in mancher Hinsicht erleben andere Kirchen gleichartige Entwicklungen.

Es ist aber auf jeden Fall eine brauchbare Übersicht, die nicht vorschnelle Urteile fällt und durch Bereinigung einer Anzahl unzutreffender Vorstellungen von der Vergangenheit Verständnis für die gegenwärtige Situation wecken will. Keine andere Veröffentlichung über die Niederlande behandelt diese Vergangenheit so eingehend. Doch haben die Verfasser meiner Meinung nach zu spät eingesetzt. Man kann die Entwicklung des 16. Jahrhunderts nicht erklären ohne Rückgriff auf die mittelalterliche kirchliche Organisation und Geistigkeit. Und ob es jetzt zu einer Spaltung kommen wird? In organisatorischer Hinsicht gewiß nicht, weil kein Bischof sich dazu bereit finden wird. Aber die Kirche ist nicht nur Organisation, und es zeigt sich, daß einige Gemeinden fast kongregationalistische ekklesiologische Anschauungen hegen.

Utrecht

O. J. de Jong